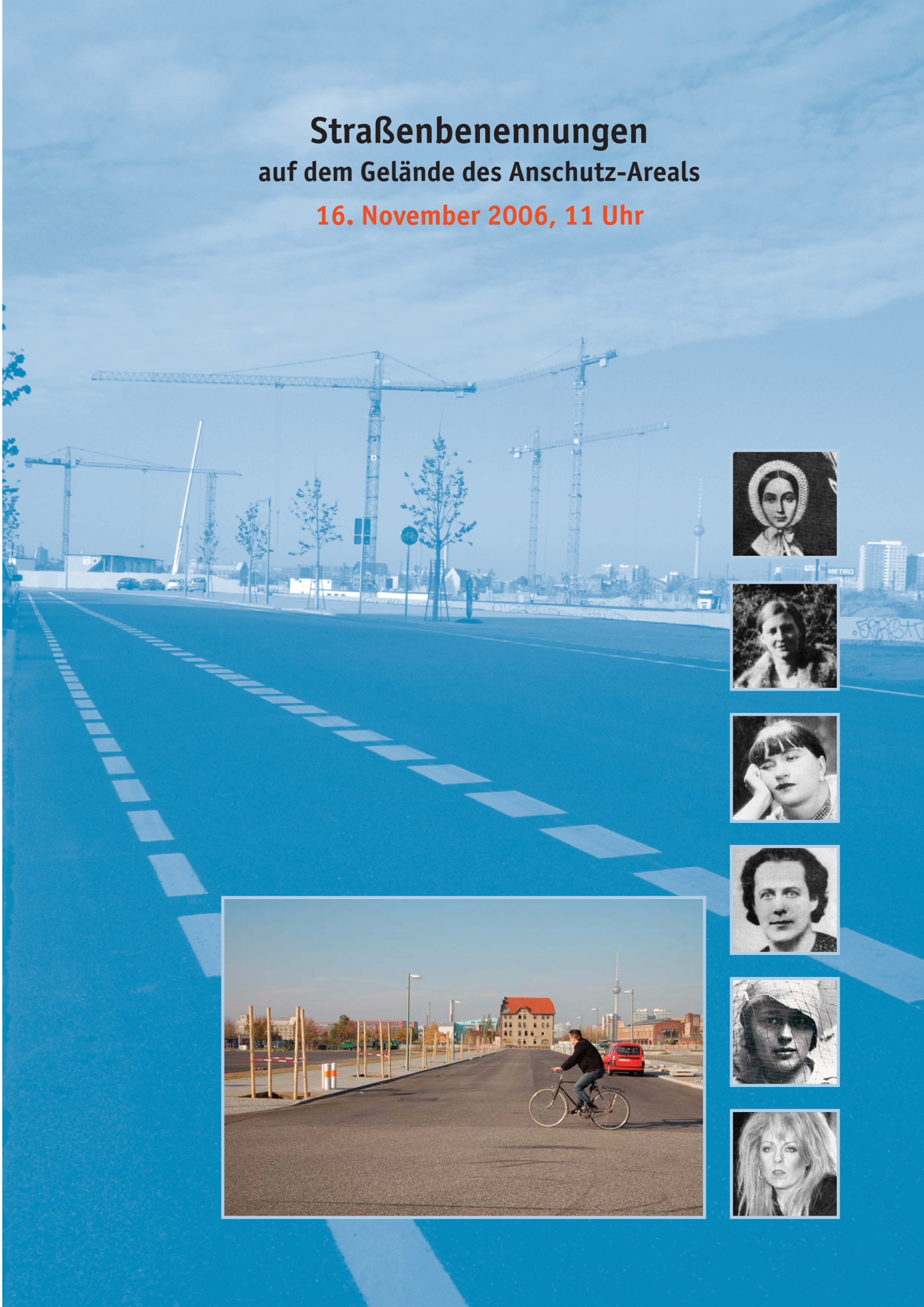
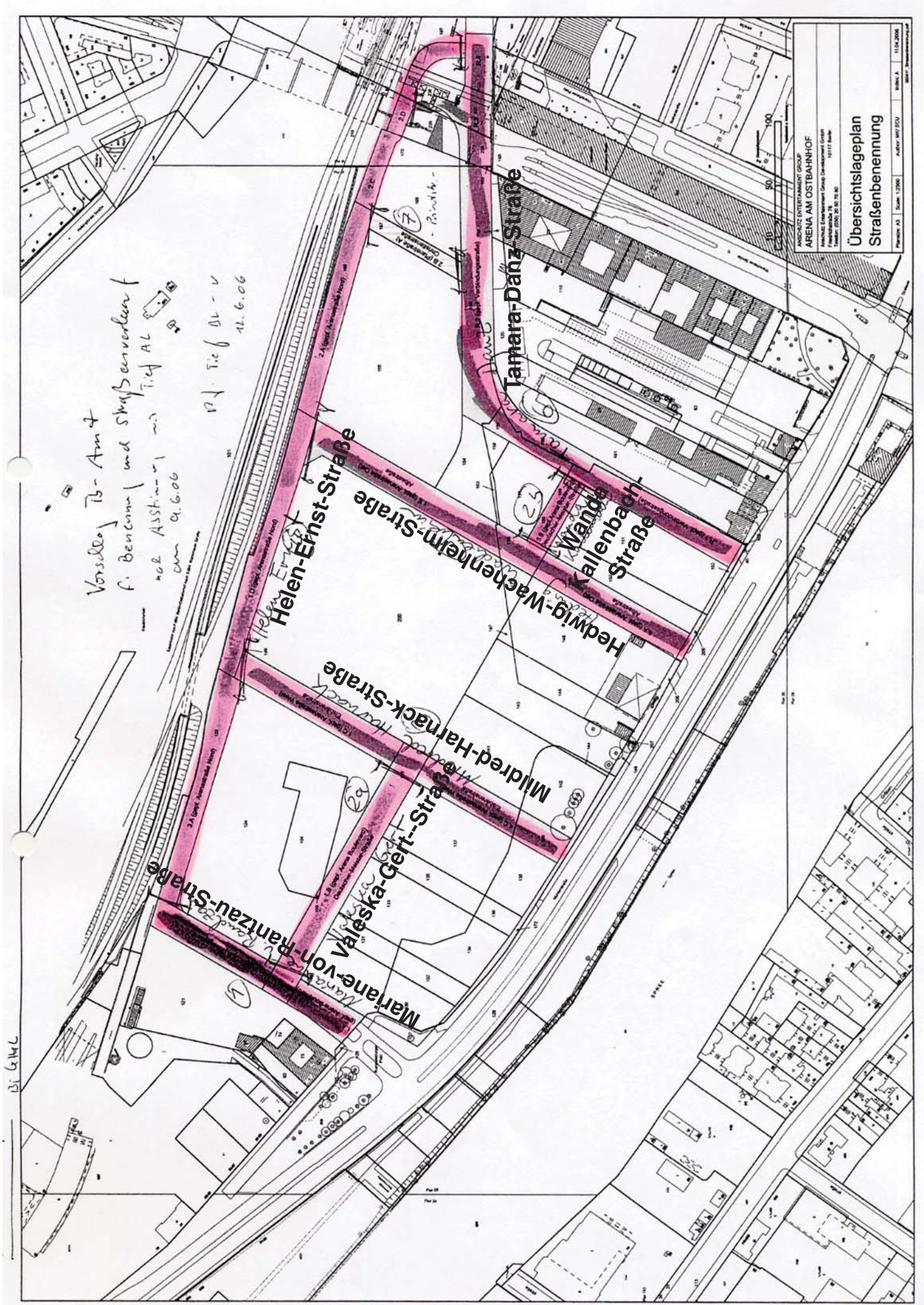


Straßenbenennungen auf dem Gelände des Anschutz-Areals

16. November 2006, 11 Uhr





Vorsitz TB-Aussch.
f. Benennung und Straßenverlauf
mit Abstimmung mit Tief AL
am 9.6.06
P. Tief DL-V
12.6.06

ANDRITZ ENTERTAINMENT GROUP
ARENA AM OSTBAHNHOF
ANDRITZ Entertainment Group Development GmbH
Hindenburgstr. 7
10117 Berlin
Tel. (030) 20 30 20 00

Übersichtslegeplan
Straßenbenennung

Plan Nr. A3 Maßstab 1:2000 Datum: 07/2006 Blatt: A
11/04/2006

Bl. Gehl.

Mariane von Rantzau (1811-1855) - Die erste Oberin von Bethanien

Eine frühe Emanzipation innerhalb der evangelischen Kirche

Von 1847 bis 1870 gab es in Kreuzberg – zuerst »auf dem Köpenicker Felde«, dann zwischen den Mietskasernen von Berlin SO 36 - die Diakonissenanstalt und das Krankenhaus Bethanien am Mariannenplatz. - Heute findet sich in den alten Gebäuden eine Mischung aus »Sozialem« und »Kultur«.

Die erste Oberin der neuen, von Friedrich Wilhelm IV. gegründeten Diakonissenanstalt wurde Mariane von Rantzau. (Geschrieben hat sie sich selbst Mariane, nicht Marianne.) Geboren am 23. Juni 1811, aus mecklenburgischem Landadel, hatte sie sich auf die neue Aufgabe gut vorbereitet: Sie hatte Wichern gelesen und bei Theodor Fliedner in Kaiserswerth den Diakonissendienst studiert. Aber dessen Modell des Dienstes an Kranken und Schwachen schien ihr eher für unselbständige Frauen geeignet, wie sie an Wichern schrieb. Schließlich leitete sie, und nicht ein Pfarrer oder Arzt, die Diakonissenanstalt, das war einmalig. (Ihre Nachfolgerinnen konnten dieses Modell fast 100 Jahre verteidigen.)



Wenn man die Biographie dieser ersten Oberin liest, lernt man eine Frau kennen, die im Bereich der Kirche eine »fromme Karriere« machen wollte. Einen Verbündeten hatte Mariane von Rantzau in ihrem Briefpartner Wichern. Er schrieb über sie:

Mit persönlicher, alles gewinnender Anmut und Würde verbindet sie nicht nur eine Hoheit und Bildung des Geistes, wie dieselbe ihrer Stellung in der Gesellschaft entspricht, sondern auch eine Gewandtheit des Umganges mit den obersten Kreisen der Gesellschaft und den ärmsten Bewohnern der Hütten des Elends, wie sie nur selten in einem Frauenzimmer vereinigt sein möchte.

Aber Pastor Fliedner machte ihr von Kaiserswerth aus das Leben schwer, wollte aus der motivierten »Oberin« eine demütige »Mutter« machen. Zusätzlich musste Mariane von Rantzau sich in Bethanien mit dem Pfarrer, einem ehemaligen Militärgeistlichen, auseinandersetzen, der seine Ratschläge eher als »Anweisungen«, wenn nicht als »Befehle« verstand. So erfuhr sie die Möglichkeiten und vor allem die Grenzen, die einer Frau in leitender Position zu jener Zeit durch Kirche und Gesellschaft gesetzt waren.

Ihre Amtszeit dauerte nur sieben Jahre. Mariane von Rantzau starb nach langer Krankheit am 5. Januar 1855 an Krebs.

Mildred Harnack (1902–1943): »Und ich habe Deutschland so geliebt.«

Am 16. Februar 1943 starb Mildred Harnack, Mitglied der Widerstandsgruppe Harnack/Schulze-Boysen, unter dem Fallbeil in Plötzensee. Das erste Urteil des Reichskriegsgerichts mit einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren war auf ausdrückliche Weisung von Hitler aufgehoben worden.

Geboren als Mildred Fish am 16. September 1902 in Milwaukee/Wisconsin hatte die Amerikanerin an der Universität Madison den Deutschen Arvid Harnack (1901– 1942) kennen gelernt. Er war 1924 zu einem Forschungsaufenthalt in die USA gekommen. Die beiden heirateten und gingen 1929 nach Deutschland. 1930 zog das Ehepaar nach Berlin. Mildred Harnack studierte und arbeitete gleichzeitig als Dozentin und Lektorin. 1939 promovierte sie. (Arvid Harnack arbeitete seit 1935 im Reichswirtschaftsministerium.)



Seit 1932 lebte das Paar zur Untermiete in der Hasenheide 61. In ihrem politischen Gesprächskreis aus Freunden und Bekannten wurde 1933/34 dort über die Möglichkeiten illegaler Arbeit gegen die Nazis diskutiert. Dies war der Beginn der Widerstandsorganisation um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen. Zu der großen Gruppe sollten in den folgenden Jahren sehr unterschiedliche Kreise gehören: bürgerliche Intellektuelle und Künstler, Studenten, hohe Beamte und kommunistische Arbeiter, später auch ausländische Zwangsarbeiter. Wegen ihrer Kontakte zur sowjetischen Botschaft und zum Nachrichtendienst der Sowjetunion wurde die Gruppe von den Nationalsozialisten als Spionagering verfolgt und »Rote Kapelle« genannt. Aber es gab - weniger bekannt - auch Verbindungen zur Botschaft der USA, »the American Connection«.

Mildred Harnack nahm aktiv an der Widerstandsarbeit der Gruppe teil: Sie knüpfte Kontakte, übersetzte und verteilte Nachrichten. Bei ihrer Verhaftung am 7. September 1942 hatte sie einen Band Goethe-Gedichte bei sich, die sie in der Haft (bei der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße und in Plötzensee) ins Englische übersetzte:

*Noble be man,
Helpful and good,
For that alone
Distinguishes
Him from all beings
On earth known.*

In den allerletzten Stunden schrieb sie ein Gedicht von Walt Whitman auf – eine Klage über den Tod von Abraham Lincoln.

»Ich bin eine Hexe«: Valeska Gert (1892-1978) - Tänzerin, Schauspielerin, Kabarettistin und Autorin

Im Berliner Adressbuch der 1890er Jahre findet man zuerst in der Alten Jakobstraße 92, dann in der Köpenicker Straße 96/97 den Kaufmann Theodor Samosch. Seine Tochter Gertrud Valesca – am 11. Januar 1892 in der Alten Jakobstraße zur Welt gekommen – nannte sich 1916 Valeska Gert und wurde mit ihrer Mischung aus Pantomime, Tanz und Kabarett eine Berliner Sensation:

Als »Grotesktänzerin« und Schauspielerin trat sie in bizarren Kostümen im Theater und Kabarett auf: bei Max Reinhardt 1920 im Kabarett »Schall und Rauch«. Gleichzeitig schrieb sie Artikel für die Presse. Seit Mitte der 1920er Jahre konnte man sie auch im Kino sehen: In G. W. Pabsts »Die freudlose Gasse« (mit Greta Garbo) spielte sie eine Kuppelrin, in einem anderen Film ein Straßenmädchen. Pabst ließ sie auch 1931 in der »Dreigroschenoper« die Mrs. Peachum spielen. 1932 gründete Valeska Gert ihr eigenes Kabarett, den »Kohlkopp« in der Budapester Straße in Berlin-Charlottenburg. Immer tanzte und spielte sie die »andere, dunkle, wilde Seite« der Welt:

Weil ich den Bürger nicht liebte, tanzte ich die von ihm Verachteten, Dirnen, Kupplerinnen, Ausgeglitschte.



1933 war die Karriere für die Jüdin Valeska Gert in Deutschland beendet und das Leben unmöglich geworden. Sie emigrierte 1933 nach Großbritannien, 1938 über Frankreich in die USA. Hier musste sie anfangs als Tellerwäscherin und Aktmodell arbeiten. Von 1941 bis 1945 betrieb Valeska Gert in New York das Kabarett »Beggar Bar«.

1947 kam Valeska Gert nach Europa und 1950 nach Berlin zurück. Hier eröffnete sie das Kabarett »Hexenküche«. Ein Jahr später folgte in Kampen auf Sylt der »Ziegenstall« – eine Kiste, in der sie auch lebte. In den 1970er Jahren entdeckten die »jungen« Regisseure das »alte« Talent: Sie spielte bei Fassbinder und Schlöndorff.

Am 15.3.1978 ist Valeska Gert in Kampen auf Sylt gestorben. Sie wurde ihrem Wunsch entsprechend in Berlin begraben. Ihren Lebenserinnerungen hat Valeska Gert den Titel »Ich bin eine Hexe« gegeben.

Hedwig Wachenheim (1891-1969) : Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt

Hedwig Wachenheim – geboren am 27. August 1891 in Mannheim – entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie. Als Kind protestantisch getauft, trat sie 1918 wieder aus der Kirche aus.

Von 1912 bis 1914 besuchte Hedwig Wachenheim in Berlin die von Alice Salomon geleitete Soziale Frauenschule. 1914 wurde sie Mitglied der SPD. Während des Ersten Weltkrieges (in dem ihr Verlobter fiel) arbeitete Hedwig Wachenheim zuerst in Mannheim, dann in Berlin – hier von 1917 bis 1919 als Leiterin einer Beschwerdestelle («Saure Milch – Wachenheim»). Nach einigen Jahren als Frauenreferentin im Bereich politischer Bildung wurde sie 1922 Regierungsrätin im Reichsministerium des Innern und blieb dort bis 1933.

Für die SPD wurde Hedwig Wachenheim 1920 in den Berliner Magistrat gewählt, 1928 wurde sie Mitglied des Preußischen Landtags.

1919 war Hedwig Wachenheim eine der Gründerinnen der Arbeiterwohlfahrt (AWO). Die AWO, die sich als Organisation der SPD verstand, forderte die Demokratisierung der Wohlfahrtspflege, solidarische Hilfe unter Gleichen, keine Wohltätigkeit, keine Entmündigung der Hilfesuchenden. Hedwig Wachenheim übernahm 1926 die Redaktion der Zeitschrift *Arbeiterwohlfahrt*. 1928 wurde sie Leiterin der ersten und einzigen AWO-Wohlfahrtsschule. Sie befand sich zu dieser Zeit in der Parteizentrale der SPD in der Lindenstraße in Berlin-Kreuzberg.



1933 verlor die Sozialpolitikerin politisches Mandat und Arbeitsplatz. Im Sommer verließ sie Deutschland. Über die Schweiz, Frankreich, Italien und England gelangte sie 1936 in die USA. Dort arbeitete Hedwig Wachenheim für sozialdemokratische Emigrantenvereine und als Wissenschaftlerin. 1945 kam sie, nun US-Staatsbürgerin, als Mitarbeiterin der Wohlfahrtsabteilung der US-Militärregierung nach Deutschland:

1945 entstieg die Sozialdemokratie dem Untergrund. Die Menschen, die ihr angehört hatten, und dreizehn Jahre lang zu einem Dasein verurteilt gewesen waren, das ihrer Auffassung von einem wahren Leben widersprach, hatten das Gefühl, dass sie jetzt zu ihm zurückkehren konnten. Ich wollte das miterleben, wenn ich auch nicht mittun konnte.

1951 kehrte Hedwig Wachenheim in die USA zurück. Ihre Erinnerungen *Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie. Memoiren einer Reformistin* blieben unvollendet. Sie starb am 8. Oktober 1969 während einer Deutschlandreise in Hannover.

Helen Ernst (1904- 1948): Pädagogin und Zeichnerin

»Ich will nur die bittere Wahrheit zeichnen.«

Am 10. März 1904 wurde Helene Ernst in Athen als nichteheliche Tochter eines Diplomaten und seines Dienstmädchens geboren. Sie wuchs – vom Vater adoptiert, von der Mutter »aus Standesgründen« getrennt – in der Schweiz und in Deutschland auf. Von 1921 bis 1924 studierte Helene Ernst in Berlin und wurde Zeichenlehrerin. Während dieser Jahre änderte sie ihren Namen zu »Helen«. 1922 traf sie ihre Mutter, die als arme Arbeiterin in Braunschweig lebte.

Nach dem Studium bekam Helen Ernst eine Stelle als Lehrerin an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Berlin-Friedrichshain. Sie blieb dort bis 1931. Gleichzeitig arbeitete sie als Grafikerin und Pressezeichnerin. Von 1929 bis 1931 war sie mit dem Maler und Schriftsteller Wolf Hildebrandt verheiratet.

1931 wurde Helen Ernst Mitglied der KPD und der ASSO (Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands) und arbeitete bei der *Roten Hilfe* mit. Ihr künstlerisches Vorbild wurde Käthe Kollwitz.

1933 wurde sie zweimal verhaftet, das erste Mal wurde sie im Frauengefängnis Barnimstraße in Friedrichshain inhaftiert. 1934 emigrierte Helen Ernst in die Niederlande. Hier arbeitete sie als Pressezeichnerin vor allem für sozialdemokratische und sozialistische Zeitungen und beteiligte sich mit dieser Arbeit am Widerstand gegen das NS-Regime bzw. die deutsche Besatzungsarmee. Am 6. Dezember 1940 wurde Helen Ernst in Amsterdam von der SS/Gestapo verhaftet und nach Deutschland deportiert.

Hier war Helen Ernst von 1941 bis 1945 Häftling im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, seit September 1944 in einem Nebenlager an der Ostsee. Nach der Befreiung durch die Rote Armee zog sie nach Schwerin und heiratete dort einen Handwerker. Nach einer Auseinandersetzung mit ehemaligen politischen Mithäftlingen, die ihr Spitzeldienste für die SS vorgeworfen hatten, wurde ihr der Status als »Opfer des Faschismus« aberkannt und so die Rente verweigert.

1948 konnte sie mit der Hilfe des Malers Hans Grundig ihre Rehabilitation durchsetzen. Am 26. März 1948 starb Helen Ernst in Schwerin an Tuberkulose, eine Folge der KZ-Haft. Beigesetzt wurde sie auf der Insel Rügen.



Tamara Danz (1952-1996): die »Frontfrau« von Silly

*vergesst nur nie unter der Last
eurer langen Leben
ich bin zu jung um schwach zu sein
zu blind um aufzugeben*

»PS« von Silly, 1986 gesungen von Tamara Danz

Am 14. Dezember 1952 kam Tamara Danz in Breitung/Werra zur Welt. Ihre Kindheit verbrachte sie – der Vater war Handelsrat – in Sofia und Bukarest. Doch sie lebte nicht gern in der Fremde, hatte Sehnsucht nach Berlin. 1971 machte die Diplomantochter ihr Abitur in Berlin und begann ein Sprachstudium. Während des Studiums war sie bereits Sängerin in einer Band.

Gegen den Willen des Vaters brach Tamara Danz das Studium nach zwei Jahren ab und bewarb sich an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler«. Sie wurde abgelehnt, aber sie sang weiter mit verschiedenen Bands – und auch beim »Oktoberklub«. An der Musikschule Friedrichshain absolvierte sie dann eine dreijährige Ausbildung und erhielt 1977 ihren Berufsausweis.

1978 wurde Tamara Danz Mitglied der Band »Familie Silly«, die sich zwei Jahre später »Silly« nannte. 1981 wurde sie in der DDR zur besten Rocksängerin des Jahres gewählt, 1983, 1985 und 1986 wurde sie »Sängerin des Jahres«. Bis zu 200 000 »Silly«-Platten wurden im Jahr verkauft. Die Tourneen der Gruppe führten ab Mitte der 1980er Jahre auch in den »Westen«. – Es gab Leute, die Tamara Danz die »Tina Turner des Ostens« nannten.

1989, am 18. September, war Tamara Danz die Erstunterzeichnerin der »Resolution der Rockgruppen und Liedermacher« an die Regierung der DDR, in der politische Reformen, wie die Zulassung oppositioneller Gruppen gefordert wurde. Sie trug den Text an ihrem »Arbeitsplatz« – in den Konzerten – vor. Ein Jahr später saß Tamara Danz an verschiedenen »runden Tischen« und arbeitete mit anderen an der Reform der DDR.

1995 wurde bei der Sängerin Brustkrebs festgestellt. Die Band nahm gerade ein neues Album auf: »Asyl im Paradies«. Am 22. Juli 1996 ist Tamara Danz in Berlin gestorben. Kurz vor ihrem Tod hatte sie noch Uwe Hassbecker, den sie seit 1986 kannte, geheiratet.



Asyl im Paradies

*Meine Uhr ist eingeschlafen,
ich hänge lose in der Zeit.
Ein Sturm hat mich hinausgetrieben
auf das Meer, das Meer der Ewigkeit.*

*Gib mir Asyl, hier im Paradies;
hier kann mir keiner was tun.
Gib mir Asyl hier im Paradies,
nur den Moment, um mich auszuruhen.*

*Da draußen lauern deine Hände
und zieh'n mich auf den Grund;
ich sinke, ich sinke und ertrinke
an deinem warmen Mund...*

*Gib mir Asyl, hier im Paradies;
hier kann mir keiner was tun.
Gib mir Asyl hier im Paradies,
nur den Moment, um mich auszuruhen.*

*Hörst du sie rufen?
Sie kommen mich zu suchen:
Siehst du die Feuer dort am Strand?
Sag ihnen, keine Macht der Welt
holt mich zurück,
zurück an Land...*

*Gib mir Asyl, hier im Paradies;
hier kann mir keiner was tun.
Gib mir Asyl hier im Paradies,
nur den Moment, um mich auszuruhen.*

Wanda Kallenbach (1902 – 1944): Eine Frau vor dem Volksgerichtshof

Zu den bis heute meist unbekannt gebliebenen Opfern der NS-Diktatur gehören diejenigen Frauen und Männer, die für eine Meinungsäußerung hingerichtet wurden. Eine von ihnen war Wanda Kallenbach, eine Arbeiterfrau aus der Schreinerstraße in Berlin-Friedrichshain.

Wanda Kallenbach, am 13. Juni 1902 im Wartheland (heute: Polen) geboren, verheiratet und Mutter einer elfjährigen Tochter, besuchte im August 1943 ihre Schwester im heimatlichen Jankendorf. Den Schrecken der durchwachten Berliner Bombennächte brachte sie mit. Und so beklagte sie sich bei alten und neuen Bekannten über Göring, der gesagt hatte, keine feindliche Bombe werde jemals Deutschland treffen. Und auf die Frage, was die »kleinen Leute« denn tun könnten, meinte sie: Wenn alle streiken und die Soldaten die Waffen wegwerfen würden, sei bald Schluss mit dem Krieg.

Wanda Kallenbach war wieder in Berlin, als die Gestapo sie am 20. Januar 1944 verhaftete. Sie war denunziert worden. Und es fanden sich noch weitere Vorwürfe: eine Äußerung gegen den Hitlergruß, »Judenfreundlichkeit« und die Gewerkschaftszugehörigkeit vor 1933. Am 20. April 1944 wurde gegen Wanda Kallenbach Anklage wegen »Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung« erhoben.



Am 21. Juni 1944 stand Wanda Kallenbach vor dem Volksgerichtshof unter dem berüchtigten Ersten Vorsitzenden Roland Freisler. Der Verteidiger bescheinigte ihr »mangelnde Intelligenz« und versuchte sie auf diese Weise zu retten. Freisler verhöhnte die Angeklagte – so wie er es immer tat. Ein Fliegeralarm zwang alle Prozessbeteiligten – Juristen, Wachtmeister, die Angeklagte, Zeugen und Zuhörer – in den Luftschutzkeller. Zu den Zuhörern gehörte Dr. Hornisch, der Pfarrer der Samariterkirche. Er hatte das Kind von Wanda Kallenbach vorübergehend in seine Familie aufgenommen. Nun bat er im Keller den Anklagevertreter um das Leben der Mutter. Aber wieder im Gerichtssaal fiel nach kurzer Zeit das Urteil:

Wanda Kallenbach wurde *»um der Festigkeit unserer inneren Front und damit um unseres Sieges willen«* zu Tode verurteilt.

Ihr Ehemann und Pfarrer Hornisch gaben nicht auf: Der Ehemann legte ein ärztliches Attest vor, nach dem Wanda Kallenbach an seelischen Störungen litt. Pfarrer Hornisch schrieb an Hitler und bat wegen des Kindes um Gnade. Vergebens.

Am 18. August 1944 wurde Wanda Kallenbach in Plötzensee hingerichtet.

Impressum

Hrsg.: Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin
Abt. für Stadtentwicklung und Bauen

mit Unterstützung des Amtes für Bildung/Bezirksmuseum und
der Gedenktafelkommission des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg

Recherche und Text: Dr. Dietlinde Peters

Bildnachweis

Mariane von Rantzau: Kreuzberg Museum
Mildred Harnack: Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Valeska Gert: Deutsches Filminstitut - DIF
Hedwig Wachenheim: Archiv der Sozialen Demokratie
Helen Ernst: aus »Helen Ernst: Ein zerbrechliches Menschenkind«
Stationen einer Künstlerin im Widerstand/Eine Biographie von Hans Hübner.
Trafo-Verlag, 2002
Tamara Danz: RBB

Berlin, November 2006